Zur Einordnung des Appenzeller Dialektes innerhalb des Schweizerdeutschen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **114 (1986)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gliederung mundartlicher Zeitwörter auf der Grundlage des innerrhodischen Dialektes von Gonten hat der Appenzeller Kollegiumsgymnasiast Niklaus Schefer als Wettbewerbsarbeit 1986 «Schweizer Jugend forscht» eingereicht und dafür einen ersten Preis mit der Qualifikation «vorzüglich» erhalten. Schliesslich ist auch des Schweizerischen Idiotikons, des umfassendsten Wörterbuchs der schweizerdeutschen Sprache zu gedenken, das seit 1881 erscheint und bis 1987 auf vierzehn grossangelegte Bände bis zur Buchstabengruppe T/D — diese zusammengenommen — gediehen ist, worin Appenzellisches seit Titus Toblers Belegen von 1837 sowie aus der lebenden Mundart und Dialektliteratur reichhaltig berücksichtigt ist[105].

4. Zur Einordnung des Appenzeller Dialektes innerhalb des Schweizerdeutschen

Das Gefüge der schweizerdeutschen Mundarten lässt sich, wie dies zuletzt eindrücklich Rudolf Hotzenköcherle gezeigt hat, grundsätzlich in Form eines Fadenkreuzes verstehen, welche bei durchaus fliessenden Grenzen immer wieder einen Ost-West- sowie einen Nord-Süd-Gegensatz erkennen lassen[106]. Während die Einordnung der Appenzeller Mundarten in das östliche, im engeren Sinn sogar nordöstliche Schweizerdeutsch von vornherein klar ist (z.B. nach dem Kriterium des einformigen Verbalplurals auf reduziertes *-ed* oder volles *-id* sowie in vielen Fällen einer östlich-nordöstlichen wortgeographischen Verankerung), ergibt sich beim Nord-Süd-Gegensatz zwischen Hochalemannisch (Jura, Mittelland, z.T. Voralpen) und Höchstalemannisch (z.T. Voralpen, alpiner Raum des sog. Bergschweizerdeutschen) eine ungleich gewichtete Zwischenstellung des Appenzellischen zwischen vorwiegend nördlichen (d.h. hochalemannischen) und weniger stark ausgeprägten, im übrigen rückläufigen südlichen (d.h. höchstalemannischen) Sprachmerkmalen. Das heisst mit anderen Worten:

— es gibt hochalemannische, d.h. nach Norden weisende Züge der Appenzeller Mundarten, die insgesamt übergewichtig sind
— es gibt aber auch höchstalemannische, d.h. nach Süden oder Südwesten weisende, im wesentlichen archaische Züge des Appenzellerdeutschen oder seiner Einzelmundarten, welche auf eine relikthafte Bewahrung älterer Sprachmerkmale im voralpinen Gebiet hinweisen, wie sie ausgeprägter in südlicheren alpinen Mundarten festgestellt werden können.

[105] Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. Iff., Frauenfeld 1881ff.

[106] Rudolf Hotzenköcherle, Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Hrsg. von Niklaus Bigler und Robert Schläpfer unter Mitarbeit von Rolf Börlin (Reihe Sprachlandschaft, Bd. 1), Aarau-Frankfurt a.M.-Salzburg 1984.

Dies lässt sich nach den folgenden Hauptkriterien begreifen[107]:

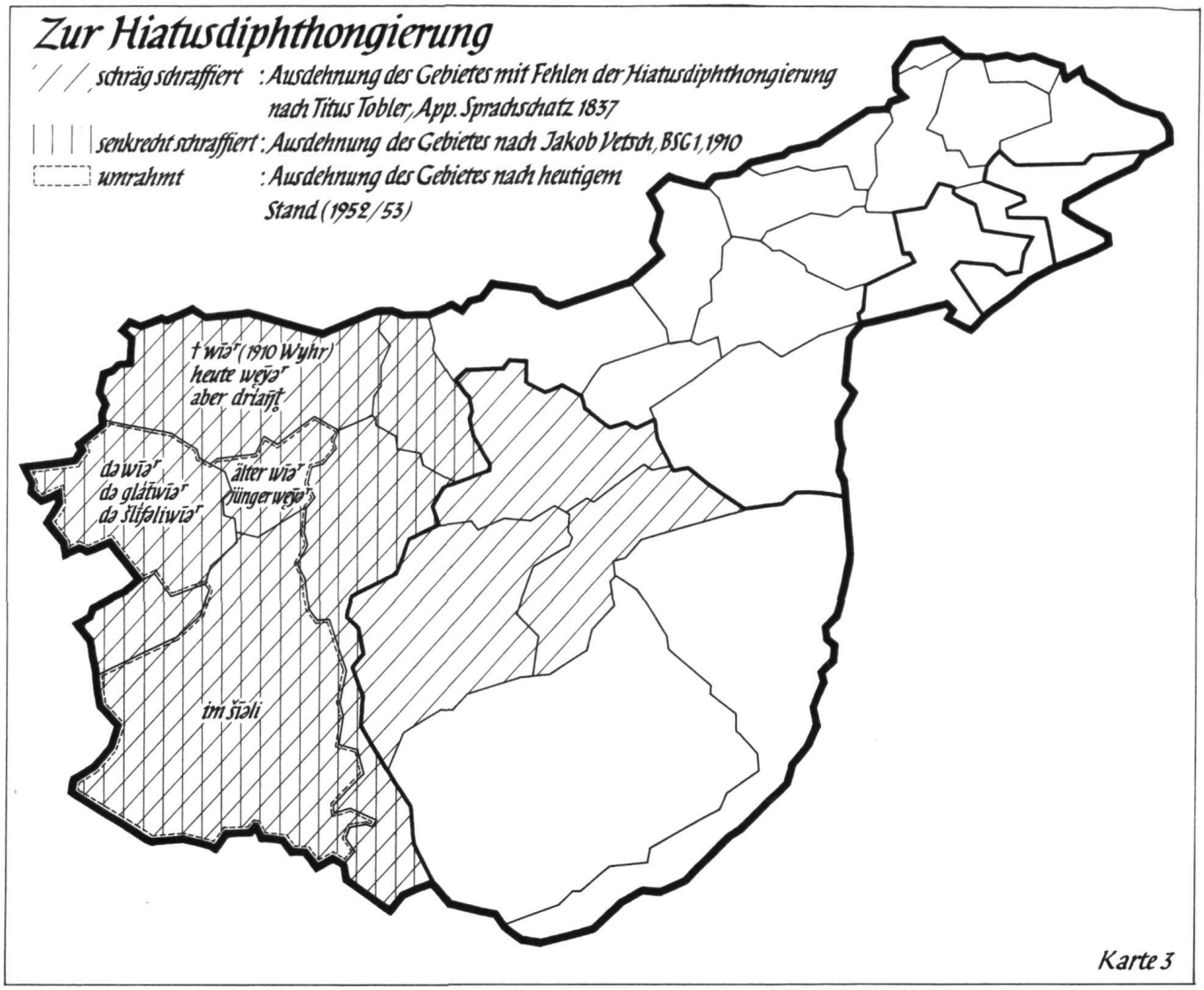
nördliche, d.h.
hochalemannische
Kennmerkmale

- Verdumpfung von langem *a* zu offenem *o (schlòòffe* ‚schlafen')
- zunehmende Hiatusdiphthongierung von langem *i, u, ü* zu *äi, au, äu (schnäie, baue, räue* ‚schneien, bauen, reuen'; vgl. nebenstehende Aufstellung)
- germanisch *-nk-* in ‚trinken' mit der Lautung *kch (trinkche,* nicht *trinche* oder *triiche)*
- Flexionslosigkeit des prädikativen Adjektivs (ausser Reste, vgl. nebenstehende Aufstellung) *er isch âlt* (nicht: *er isch alte)*
- im wesentlichen nördliche bzw. nordöstliche Formen- und Wortgeographie (z. B. einformiger Verbalplural; *Wes, Wees, Wis,* ‚Wiese', vgl. Karte 8, nicht *Matte,* dieses nur resthaft in Flurnamen, usw.)

südliche, d.h.
höchstalemannische
Relikte

- fehlende Hiatusdiphthongierung in Teilen des appenzellischen Hinterlandes bis heute (*schniie, buue, rüüe, chüüe* ‚schneien, bauen, reuen, kauen'), altappenzellisch im ganzen Hinterland und auch im nördlichen Innerrhoden nachweisbar (vgl. unten)
- teilweise Bewahrung älterer und jüngerer Sonorgeminate *-mm-, -nn-,* appenzellisch nach Nordosten zunehmend (z.B. *Chamme* ‚Kamm', *Tanne* ‚Tanne', *tròmme* ‚träumen', *chlinn-* ‚klein')
- besondere, vom Infinitiv abweichende Form des Gerundiums nach *z(e): z'mached, -id: z'essed, -id* ‚zu machen, zu essen', zur Zeit jedoch rückläufig
- Reste des flektierten Adjektivs in prädikativer Stellung in Wendungen wie *ase nasse* ‚so nass', *er hèts guete* ‚er hat es gut' (vgl. unten)
- vereinzelte Fälle von südlich bis südwestlich verankerbaren Wortschatzrelikten (vgl. unten)

[107] Wir müssen uns hier in der Darstellung natürlich beschränken, vgl. i.ü. den Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS, wie Anm. 98); Hotzenköcherle (wie Anm. 106), S. 96–99 (mit weiterer Lit.).


Zur Hiatusdiphthongierung
/ / / schräg schraffiert : Ausdehnung des Gebietes mit Fehlen der Hiatusdiphthongierung nach Titus Tobler, App. Sprachschatz 1837
| | | senkrecht schraffiert : Ausdehnung des Gebietes nach Jakob Vetsch, BSG 1, 1910
umrahmt : Ausdehnung des Gebietes nach heutigem Stand (1952/53)
t wīəʳ (1910 Wyhr)
heute węyəʳ
aber driaɲt̩
dəwīəʳ
dəglǻ̃wīəʳ
dəšlīf̩liwīəʳ
älter wīəʳ
jünger węyəʳ
im šīəli
Karte 3

Von besonderem Interesse sind die höchstalemannischen Relikte im Appenzellerdeutschen, da sie eine höhere Altertümlichkeit repräsentieren. Was die fehlende Hiatusdiphthongierung betrifft, liegt im appenzellischen Hinterland ein internes Rückzugsgebiet vor, dessen ältere grössere Ausdehnung einigermassen bestimmt werden kann[108]. Nach den älteren Orts- und Flurnamenschreibungen zu schliessen, beginnt die Hiatusdiphtongierung im 17. Jahrhundert (z. B. 1613 *im fryen land,* 1693 *im freyenland,* Geländename Freienland, Gem. Walzenhausen), während Titus Tobler 1837 bereits ein auf den Nordteil Innerrhodens und das Hinterland beschränktes Gebiet ohne Hiatusdiphtongierung umreisst, Jakob Vetsch 1910 nur noch das gesamte Hinterland als frei von dieser Erscheinung bezeichnet. Meine eigenen Flurnamenerhebungen von 1952/53 ergaben eine unsichere Lage in Herisau, die alten diphtonglosen Formen aber noch für die hinterländischen Gemeinden Waldstatt, Schwellbrunn und Urnäsch. Dies wird auch durch den Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS I, 148—159, ferner V, 207—208) differenziert für Herisau, Waldstatt und Urnäsch so dargestellt, während Stein im oberen Toggenburg — nach Wilhelm Wiget 1916 auch Ennetbühl und Aussengebiete von Nesslau — die Brücke zum weiteren höchstalemannischen Reliktgebiet das südliche und südwestlichen Alpengebietes bildet. Die beigegebene Karte 3 «Zur Hiatusdiphtongierung» fasst dieses Ergebnis für den appenzellischen Sprachraum zusammen. Daraus geht ein allmählicher Mundartwandel zugunsten der diphtongierten Formen seit hundertfünfzig Jahren hervor.

Eine bedeutende Altertümlichkeit stellt die besondere Gerundiumform des Verbums z. b. für ‚zu essen', altappenzellisch *z'èssid, z'èssed,* reduziert *z'èssi* (SDS III, 1—2, mit der Angabe «daneben fast überall auch schon *-e* = Infinitiv») dar, welche immerhin auch in der Dialektliteratur noch relativ gut vertreten ist und das appenzellische Gebiet mit weiteren Reliktzonen der äussersten Nordostschweiz (Kt. Schaffhausen, z.T. Thurgau, Nordostecke des Kt. St.Gallen) sowie grundsätzlich bei zwar abweichender Lautung mit Teilen des Wallis und z.T. der südlichen Walserorte verbindet. In den appenzellischen Formen auf *-id* u.ä. — von Titus Tobler 1837 in der Einleitung als unfest erwähnt, von Vetsch 1910 nicht beachtet — liegt das Nachleben der gängigen mittelhochdeutschen Gerundiumsform auf *-inde, -ende* (aus *-enne)* vor. Erstarrte Restformen einer ursprünglichen Flexion des prädikativen Adjektivs stellt der Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS III, 256—257) für einen Grossteil der appenzellischen Aufnahmeorte

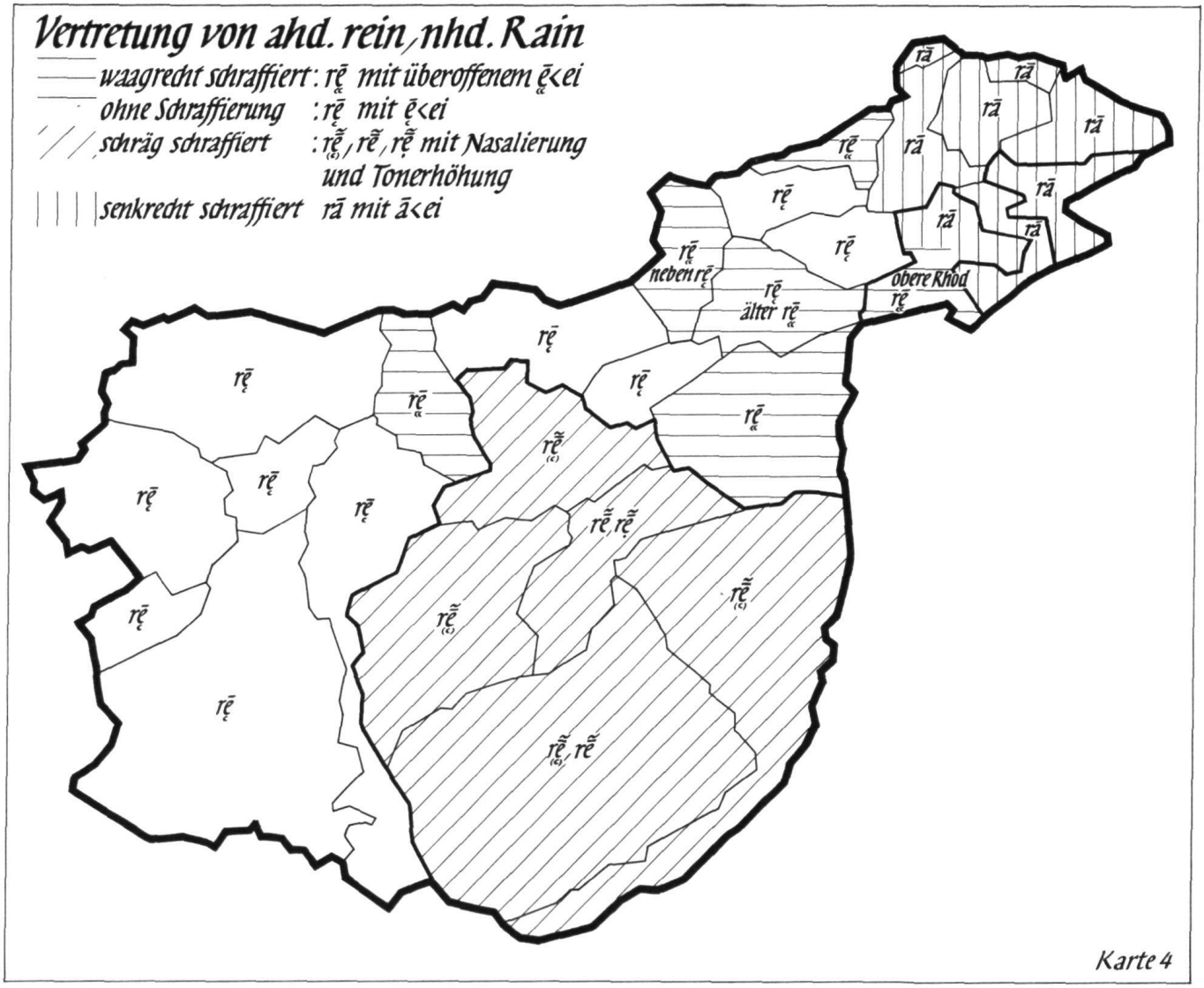
[108] Zusammenfassung auf Grund der Orts- und Flurnamen sowie der Ergebnisse von Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 1837, Vorwort S. XXIX sowie Jakob Vetsch, Die Laute der Appenzeller Mundarten, 1910, S. 84 bei Stefan Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, Bd. I, 1958, S. 204–209. Zur Lage im Toggenburg vgl. Wilhelm Wiget, Die Laute der Toggenburger Mundarten (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik, Bd. IX), Frauenfeld 1916, S. 63–65.

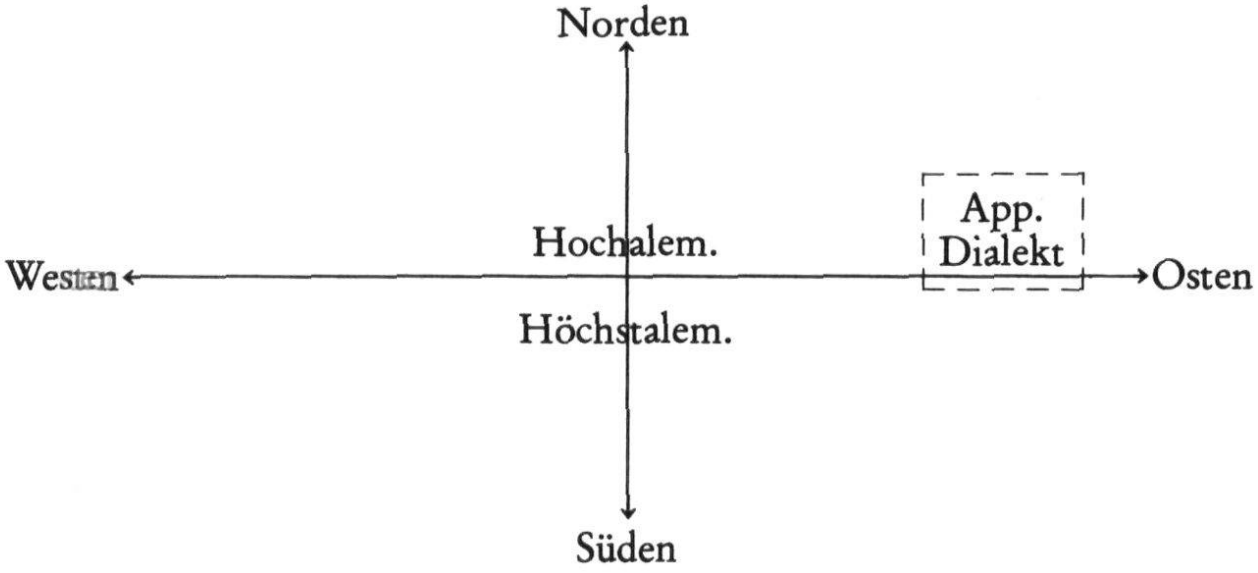
fest. Es handelt sich bei dieser nach unseren Beobachtungen gemeinappenzellischen Erscheinung um die auf eine *-e*-Form reduzierte Lautung des flektierten Adjektivs im prädikativen Attribut, wie es schon in einem Appenzeller Witz von 1841 — nach Alfred Tobler[109] — erscheint, wo eine Frau als Antwort auf ihre Vergantung um vier Gulden durch deren Ehemann erklärt: «Minn Maa ischt ase gscheenkte no z'thür!» Dieser Gebrauch ist besonders noch in der personenbezogenen Wendung ‚es gut haben, es schön haben' durchaus fest: *me hènd s schöne zsème* ‚wir haben es schön zusammen' (gegenüber adverbial *es isch schöö*), *er hèt s guete* ‚er hat es gut' (gegenüber adverbial *da isch guet*), ferner nach vergleichend ausgedrücktem oder unterdrücktem *ase* ‚so, also': *(ase) junge bin i vil fort choo* ‚im Jugendalter bin ich oft herumgekommen'. Nach SDS III, 256 stellt der Kanton Appenzell innerhalb der Nordostschweiz das eigentliche Ballungsgebiet solcher Relikte dar, die sonst ausserhalb des alpinen Gebietes nur vereinzelt festzustellen sind[110]. Vereinzelt reichen schliesslich sonst nur noch alpin oder höchstalemannisch bezeugte Wortschatzrelikte nordostwärts bis ins Appenzellische hinein, so etwa *Spiegel* für ‚Brille' (SDS IV, 16, für Urnäsch, Haslen und Brülisau neben *Brille, Brülle* bezeugt, suggeriert ausserdem als Nebenform für Trogen, Heiden und Oberegg, nach meinen Erfahrungen auch älter innerrhodisch für ‚Feldstecher') und *Schme(e)r* für ausgelassenes Schweinefett (SDS V, 183, für Appenzell [neben *Schwischmalz*], Gais, Oberegg, Walzenhausen [neben *Sauschmalz*]). Auch die besonders alpine Lautentwicklung *rs* zu *rsch* (als Reflex der alten höchstalemannischen palatalen *s*-Qualität) reicht übrigens teilweise bis in die Appenzeller Mundart hinein (SDS II, 145—146: *Ferse* zu *Fersche, [nichts] Schweres* zu *schwäärsch,* dazu in genitivischen Hofnamen Innerrhodens auf *-rs,* die mundartlich auf *-sch* ohne *r* ausgehen, wie z.B. *Besserers* Hof Bez. Appenzell [‚des Busseneinziehers'], *Harzers* Bez. Rüte [‚des Harzgewinners'], gesprochen *Besseresch, Haazesch).*

Zusammenfassend kann demnach die Stellung des Appenzellerdialektes im Gesamtschweizerdeutschen in der eindeutigen Zuordnung nach Osten und Nordosten sowie in der doppelseitigen Verankerung zwischen übergewichtigem Hochalemannisch und untergewichtigen, mehr und mehr zurückgehenden höchstalemannisch-alpinen Relikten verstanden werden, ohne dass zu den letzteren auch spezifisch bergschweizerdeutsche Neuerungen zu rechnen wären:

[109] Der Appenzeller Witz, 2. Aufl., Wolfhalden 1902, S. 129.

[110] Vgl. die appenzellischen Beispiele SDS III, 257: Herisau (man muss das Schweineschmalz ganz) *heysse* (essen); Teufen (sie sollten die Milch) *waarme* (trinken); Gais (wenn man das Heu) *oopregnete* «unberegnet» (eingebracht hat).


Vertretung von ahd. rein / nhd. Rain
waagrecht schraffiert: rę̄ mit überoffenem ę̄<ei
ohne Schraffierung : rę̄ mit ę̄<ei
schräg schraffiert : rę̃ / rẽ / rę̃ mit Nasalierung und Tonerhöhung
senkrecht schraffiert rā mit ā<ei
rā
rę̄
rę̄ neben rę̄
rę̄ älter rę̄
rę̄ obere Rhod
rę̄
rę̃ / rẽ / rę̃
Karte 4



Was die Eingliederung des Appenzeller Dialektes in den Raum der Nordostschweiz betrifft, ergeben sich engere Verbindungen nach drei Seiten hin:

— nach Norden bzw. Nordwesten in einen weiten Umkreis, der strukturell ins St.Gallische, Thurgauische, ja selbst bis ins Schaffhausische reicht, keinesfalls aber in das Hauptgebiet der zürcherischen Dialekte (ausser an ihrem Nordrand): dies ergibt sich etwa aus der breiter gefächerten Monophthongierung von *ei* zu langen *a, ò, ä* (so appenzellisch, neben z.T. ostvorderländisch *a*, vgl. Karte 4), welche im Extremfall vom Kanton Schaffhausen über den Thurgau bis in die nördlichen Teile des Kantons St.Gallen bei Miterfassung des Landes Appenzell reicht (*Sääl*,,Seil', *Stää, Stèè*, nasaliert *Stee* ‚Stein' u.ä.; vgl. SDS I, 114—119); ähnlich aus der Monophthongierung von *ou/au* vor *m* (*Bòmm, Bömm* ‚Baum, Bäume', vgl. SDS I, 124—125, 132); strukturell gesehen erweitert sich dieser Zusammenhang in der sogenannten (nord-)ostschweizerischen Vokalspaltung (Differenzierung vor allem von *o-* und *ö*-Lauten) toggenburg- und rheintalaufwärts bis zum Churer Raum[111].

— nach Westen in einen engeren Umkreis des benachbarten unteren Toggenburgischen, z.T. Fürstenländischen hin, sei es als gemeinsame gesamtappenzellisch-untertoggenburgisch(-teilfürstenländische) Sprachlandschaft (wie z.B. in der *ä*-Lautung von *Gääss* ‚Geiss', vgl. SDS I, 109) oder sei es gelegentlich in engeren Verbindungen zwischen hinterländischer und toggenburgischer (doch meist um nordwestlich oder südwärts erweiterte) Mundart.

— nach Osten in einen engeren Umkreis der Mundart des untersten St.Galler Rheintals bis zum Bodensee, was das Vorderland — und hier insbesondere dessen östlichen Teil, den Kurzenberg — angeht (z.B. *ch-* gegen *kch-, kh-* im Anlaut, SDS II, 94).

[111] Dazu William G. Moulton, Lautwandel durch innere Kausalität: die ostschweizerische Vokalspaltung, Zs. für Mundartforschung 28, 1961, S. 227–251.

Nur selten ergibt sich ein durchgehender sowohl westwärts wie ostwärts oder zusätzlich noch nordwärts über das Land Appenzell erweiterter Gesamtblock einer sozusagen auf Appenzell als Mittelpunkt hin zentrierten Sprachlandschaft: doch dürfte dies beim volksbrauchverankerten *Spiini* ‚der Kiltgang, traditioneller abendlicher Besuch eines Burschen beim Mädchen' (SDS V, 18) der Fall sein, wo Untertoggenburg, z.T. Fürstenland, Appenzell und unteres st.gallisches Rheintal eine wortgeographische Einheit mit appenzellischem Schwerpunkt bilden, während im übrigen Schweizerdeutschen andere Worttypen gelten. Einen appenzellischen Schwerpunkt bildet auch die geographische Verbreitung von *Trüenzi(g), Trönzi(g)* für den Rückstand beim Auslassen von Butter (SDS V, 185), wo eine kleine fürstenländisch-toggenburgisch-unterrheintalische Sonderlandschaft mit Einschluss des Kantons Appenzell zustande kommt, soweit Wort und Sache nach dem 2. Weltkrieg noch bekannt sind. Ähnliches lässt sich von der archaischen Erhaltung der Dreistufigkeit der mittelhochdeutschen Kurzvokale *e* (geschlossen), *ë* (offen), *ä* (überoffen) als mundartlich *e,è, ä,* wie z.B. in *Bett, Spèkch* (Speck), *Wäschpi* (Wespe) sagen, wo dieser gesamtappenzellische Befund um ein engeres nordostschweizerisches Dialektgebiet in nordwestlicher, westlicher und südlicher Richtung — östlich nur bis Altstätten im Rheintal — erweitert erscheint, in klarer Abgrenzung etwa zur Stadt St.Gallen und dem Raum Rorschach—unteres Rheintal[112].

5. Hauptsächliche Dialektmerkmale

Der Appenzeller Dialekt zeichnet sich lautlich im Vergleich mit den Nachbarmundarten oder anderen schweizerdeutschen Dialekten besonders durch zwei Hauptmerkmale aus[113]:

— durch die starke Differenzierung der Kurzvokale, besonders was die *e/ä*-Laute und die *o/ö*-Laute betrifft (sogenannte *ä*- und *o*-Haltigkeit mit Qualitätsabstufungen: erhaltenes *i,* gesenktes *i* zu *e,* geschlossenes/offenes/überoffenes *e* bzw. *è* bzw. *ä,* erhaltenes *u/ü,* gesenktes *u/ü* zu geschlossenem oder offenem *o/ö,* geschlossenes/offenes *o/ö* bzw. *ò/ö* überhaupt)

[112] Vgl. Rudolf Hotzenköcherle (wie Anm. 106), S. 97 und Karte 46 (kombiniert nach SDS I, 15, 19, 21).

[113] Vgl. Jakob Vetsch 1910 (wie Anm. 96); Stefan Sonderegger 1958 (wie Anm. 100); Sprachatlas der deutschen Schweiz (wie Anm. 98), Bd. I—II, 1962—1965; Heinrich Altherr, Die Sprache des Appenzeller Volkes (Das Land Appenzell, Heft 1), Herisau 1964, S. 12—18.